

zwei Meilen breite Sandfläche, die fast nur mit Heidekraut dicht bewachsen ist und nur selten durch einen kleinen Kiefernwald oder eine armselige kleine Colonie unterbrochen ist, und in der das Wasser ebenfalls zu den Seltenheiten gehört. Sie ist wie das Freiheitsland in Hartmannsdorf, wo nur Heidekraut wuchs — aber ohne Graben, ohne Wasser, ohne den abwechselnden Blick auf Busch und Feld. Das Heidekraut blüht jetzt, und von der Höhe des Teutberges herab meinte ich einen hohen röthlich-braunen Rauch zu sehen; mein Oherusker sagte mir, es sei die Senne. Es ist ein trostloser Anblick; kein Mensch, kein Thier, kein Baum in dieser röthlich blühenden Wüste. Sie wird genutzt, um durch Abplaggen des Heidekrauts die umliegenden Ortschaften mit Düngungsmitteln zu versehen. Jetzt wird sie getheilt und, soweit es die Trockenheit erlaubt, urbar werden. — Dort an der Grenze dieser Wüste und des in üppigster Baumpracht prangenden Gebirges liegt Lopsborn. Ich wollte zur Nacht bleiben; es hatte Niemand die Concession zum Logiren, ich mußte also am Rand der Senne noch zwei Stunden bis zum Kreuzkrug wandern; ich wünschte wenigstens ein paar Füchse zu sehen, die sich gute Nacht sagten, aber auch die nicht einmal. Im Kreuzkrug war das Erste, was ich hörte: wir dürfen nicht logiren, Sie müssen noch die Stunde nach Schlangen gehen. Ich bat — vergeblich! Da dachte ich, ich lasse es darauf ankommen, ob sie mich herauswerfen. Ich erklärte mich also für sehr erschöpft, bestellte mir Abendbrodt und legte mich aufs Sopha. Die Wirthin kam einige Mal durch die Stube; ich schlief scheinbar. Endlich erschien bei eingebrochener Dunkelheit die Suppe mit der Erklärung, es sei doch nun zu finster, um weiter zu gehen; ich möchte nur bleiben. Ich bekam ein sehr gutes und reichliches Abendbrodt und ein sehr gutes Bett, viel besser, als ich es in diesem einsamen Waldwirthshaus hätte erwarten können. Am andern Morgen erwachte ich vollkommen gestärkt, die Sonne blickte freundlich durch die Zweige der Linden, ich verzehrte mein Frühstück vor der Thür, wo sich die vier Straßen nach Detmold, Horn, Pipp Springs und Lopsborn kreuzen und beschloß, da ich durch den unfreiwilligen Abendmarsch Zeit gewonnen, nochmals auf die Höhe des Waldes zu gehen, um mir wo möglich ein Rudel der wilden Pferde, der sogenannten Sennerpferde zu suchen. In Lopsborn nämlich hält der Fürst zur Lippe ein Gestüt von Pferden, die, so lange der Frost dauert, in Ställen gefüttert, dann im zeitigen Frühjahr bis zum Winter aber wieder völlig der Wildniß wiedergegeben werden. Es sind über hundert solcher Sennerpferde, welche sich nun in den Waldungen des Gebirges ihre Nahrung suchen und in der heißesten Zeit in die Senne hinaustreten, um (gleich den Steppenpferden Amerika's) gegen den Wind zu laufen und sich dadurch zu fühlen. Sonst gehen sie nicht leicht in die Senne, weil sie dort keine Weide finden. Vielmehr dient die Senne als Parkzaun für sie, der sie abhält, in die bewohnten Gegenden jenseits der Senne sich zu verlaufen. Kommt es aber ausnahmsweise vor, daß sie einige Meilen weit ins Land laufen, so kennt man sie dort als Sennerpferde und liefert sie dem Fürsten gegen Erstattung der Kosten und Schäden zurück. So bleiben die jungen Pferde bis zum sechsten Jahre, die Stuten stets in der Wildniß. Nach erlangter Volljährigkeit kommen